

Stellungnahme zu einer möglichen Reform des Lehramtsstudiums

Thesen:

- Professionsorientierung wichtig → frühzeitige Verzahnung von Fachwissenschaft, Fachdidaktik, Pädagogik und Schulpraxis
- freie Fächerwahl soll erhalten bleiben
- Drittfach muss möglich bleiben
- klare Rahmenvorgaben, die Hochschulwechsel ermöglichen
- keine Zulassungsbeschränkungen zum Master
- sonderpädagogisches Fundamentum: Einführung + Fachdidaktik
- EPG beibehalten, Seminare für Lehramtsstudierende stärken
- MPK beibehalten: praxisorientierte Seminare sehr positiv bewertet
- Bildungswissenschaften stärken: nicht quantitativ, sondern mehr Personal & Finanzen; mehr Seminare zu Heterogenität, alternative Schulkonzepte, Schulentwicklung
- Bachelor-Master-Struktur kritisch prüfen und nur überlegt einführen

Wir Studierende befürworten das Ziel, die angebotenen Lehramtsstudiengänge einer sich wandelnden Schullandschaft anzupassen, sowie den Vorschlag, die universitäre Lehre in den Lehramtsstudiengängen sowohl in den Fachwissenschaften als auch in den Fachdidaktiken und Bildungswissenschaften forschungsbasiert zu gestalten. Die Umstellung auf BA/MA-Studiengänge hingegen halten wir für problematisch. Wir bitten darum, zu überprüfen, ob die jetzigen Staatsexamensstudiengänge mit entsprechenden Anpassungen beibehalten werden können oder ob ein grundständiger Lehramtsstudiengang (ohne Stufung) anderer Form geeigneter wäre, die aktuellen Herausforderungen in der Lehrer*innenbildung zu bewältigen. Folgende Gründe sprechen dagegen, eine BA/MA-Struktur für das Lehramt einzuführen:

Professionsorientierung und Polyvalenz

Die beiden Hauptziele der Umstrukturierung sind laut der Expertenkommission Polyvalenz und Professionsorientierung. Polyvalenz verstehen wir in mehrfacher Hinsicht: Bachelor-Absolvent*innen sollen angemessene Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, sollen die Möglichkeit haben, einen konsekutiven Masterstudiengang anzuschließen und sich für einen wissenschaftlich orientierten Master (M.A./M.Sc.) entscheiden können. Professionsorientierung bedeutet für uns eine frühzeitige, sinnvolle Verzahnung von Fachwissenschaft, Fachdidaktik, Pädagogik und Schulpraxis – laut Erziehungswissenschaftler*innen nötig, damit Studierende sich frühzeitig mit ihrem späteren Berufsfeld auseinandersetzen und eine Lehrpersönlichkeit entwickeln.

Die Forderung der Polyvalenz legt im universitären Bereich nahe, die bereits existierenden, fachwissenschaftlichen Bachelorstudiengänge als ersten Abschluss für Lehramtsstudierende vorzuschlagen und daran anschließend einen *Master of Education* anzubieten. Der Grundsatz der Professionsorientierung spricht dagegen für einen spezialisierten Lehramtsstudiengang, der dann allerdings nicht den üblichen, eventuell berufsbefähigenden Bachelorstudiengängen entspricht und auch nicht die Voraussetzungen für einen wissenschaftsorientierten Master bietet. Die diskutierten Modelle zeigen anschaulich, dass die Erfüllung beider Ziele zugleich nicht möglich ist. Zusätzlich werden die bereichernden Kombinationen eines naturwissenschaftlichen mit einem

geisteswissenschaftlichen Fach in einer BA/MA-Struktur unbeliebt oder unmöglich gemacht; dabei helfen gerade solche Kombinationen dabei, die herkömmliche Zuordnung Naturwissenschaft männlich – Sprachen weiblich zu widerlegen. Gerade ungewöhnliche Kombinationen können bei Schüler*innen über die Identifikation mit der Lehrkraft das Interesse für das jeweilige andere Fach wecken.

Freie Fächerwahl

Die Kombination unterschiedlichster Fächer ist absolut wünschenswert. Sie gelingt in der GymPO deshalb recht gut, weil die Studierenden ihre Veranstaltungen flexibel über 10 Semester verteilen können. Ein klarer Schnitt zwischen Bachelor und Master verringert diese Flexibilität in der Studiengestaltung und könnte – nicht geplant, aber im Ergebnis – zu einer Verlängerung der Studiendauer führen.

Drittfach

Ganz übersehen wurde bei den Diskussionen offenbar, dass viele Lehramtsstudierende auch nach GymPO ein drittes Fach wählen – aus fachlicher Begeisterung und um in den Schulen flexibler einsetzbar zu sein. Diese Möglichkeit scheint im BA/MA-System nicht mehr gegeben zu sein. Das gefährdet nicht nur kleinere Fächer, sondern bedeutet auch weniger Flexibilität in der Schule.

Studium an Universität und Pädagogischer Hochschule

Die Lehramtsstudierenden haben unterschiedliche Präferenzen: Die einen bevorzugen das kürzere und praxisorientierte Studium an der Pädagogischen Hochschule, die anderen wünschen sich die Möglichkeit, sich zunächst ein paar Jahre wissenschaftlich ihrem Lieblingsfach widmen zu können, und beginnen ein Universitätsstudium. Beide Angebote bestehen in Baden-Württemberg in guter Qualität und werden auch gerne von Studierenden aus anderen Bundesländern wahrgenommen. Dies könnte durch die zwei Zugänge (B.Ed. an der PH bzw. B.A./B.Sc. an der Uni) gewährleistet werden, allerdings dürfte es nahezu unmöglich sein, an diese so unterschiedlichen Voraussetzungen einen gemeinsamen Master anzuschließen – auch hier müsste man zwei Profile anbieten, was der Grundidee der Reform widerspricht.

Sollte man eine solche BA/MA-Struktur anstreben, löst die Profilbildung noch nicht die Frage, wie die Stärken der beiden Hochschultypen in Lehramtsstudiengängen sinnvoll verbunden werden sollen. Wo Universität und Pädagogische Hochschule am selben Standort angesiedelt sind, wäre ein gemeinsam getragener Master vorstellbar, wenn Studienabläufe und Zuständigkeiten sorgfältig geplant werden. Für andere Standorte, aber auch generell für eine etwaige Bachelorphase müssten sinnvolle Konzepte gefunden werden, wie Fachwissenschaften, Fachdidaktiken und Bildungswissenschaften tatsächlich forschungsbasiert und auf hohem Niveau gelehrt werden können.

Hochschulwechsel

Der Wunsch der Hochschulen nach Gestaltungsspielraum, um verschiedene Profile anbieten zu können, ist unterstützenswert. Allerdings bedeutet eine lockere Rahmenstruktur auch, dass ein Wechsel zu anderen Hochschulen selbst im Übergang zum Master sich schwierig gestalten würde.

Recht auf Zugang zum Master

Ein Lehramtsbachelor qualifiziert voraussichtlich nur in geringem Umfang für andere Berufsfelder, so dass eine geringe Übergangsquote vom Bachelor in den Master nicht gerechtfertigt erscheint. Außerdem entwickeln viele Lehramtsanwärter*innen ihre Lehrpersönlichkeit in den ersten Jahren Berufstätigkeit, so dass sich vor ausreichender Praxiserfahrung gar nicht abschätzen lässt, wer für den Lehrberuf geeignet ist. Ein rigides Auswahlverfahren verbietet sich auch deshalb, weil eine Lehrpersönlichkeit sich erst entwickeln muss und nicht nach dem Bachelor abgeprüft werden kann. Besser sind also Beratungsangebote, so dass die Studierenden sich selbst mit der Frage auseinandersetzen können, ob sie für den Lehrberuf geeignet sind und welche Fähigkeiten sie noch erwerben sollten.

Da uns kein Modell eines Bachelors bekannt ist, das sowohl sinnvoll auf den Lehrer*innenberuf vorbereitet wie auch als Bachelorstudiengang berufsqualifizierend ist, müsste allen Bachelorstudierenden ein Masterstudienplatz angeboten werden. Modelle, die auf einen Zweistufen-Weg zurückgreifen, der nur zur Hälfte die Vorbereitung auf den Lehrberuf vorsehen, gefährden damit die Professionsentwicklung in der Lehrer*innenbildung. Modelle, die einen Lehramtsbachelorstudiengang vorsehen, aber nicht allen Studierenden dabei einen Masterstudienplatz

gewähren, begehen einen offenen Verfassungsbruch.

Sonderpädagogik

Grundsätzlich zu begrüßen ist die "sonderpädagogische Grundqualifikation", die Studierende aller Lehrämter erhalten sollen, um so den Anforderungen der Inklusion besser gerecht werden zu können. Eine Fachlehrkraft kann allerdings nicht allen sonderpädagogischen Anforderungen gerecht werden. Daher besteht auch weiterhin Bedarf an Sonderpädagog*innen, die ein eigenständiges, vollwertiges Sonderpädagogikstudium absolviert haben. Wichtig dabei ist ein sonderpädagogisches fachspezifisches Studium, um so die Expertise zu erhalten. Wünschenswert wäre zudem eine sonderpädagogisch ausgerichtete Fachdidaktik.

Im Fundamentum für alle Lehramtsstudiengänge wäre es sinnvoll, neben einer allgemeinen Einführung (bestehend aus Vorlesungen und Seminaren) pro Schulfach eine Fachdidaktikveranstaltung unter sonderpädagogischer Fragestellung einzurichten.

Damit dieses zusätzliche Modul den erwünschten Nutzen bringt, muss es allerdings ausreichend finanziert werden und kann nicht unter dem Stichwort „kostenneutral“ allein den Hochschulen überlassen werden.

Ethisch-Philosophisches Grundlagenstudium

Das Ethisch-Philosophische Grundlagenstudium (EPG) wurde 2001 mit der WPO verpflichtend eingeführt, um künftige Lehrkräfte für ethisch-philosophische Grundfragen und fach- bzw. berufsethische Fragen zu sensibilisieren. Die beiden Seminare entwickeln die Lehrpersönlichkeit und ermöglichen es, ethische Grundsatzfragen auf interdisziplinärer Ebene zu diskutieren. Besonders geeignet erscheinen Seminare, die explizit für Lehramtsstudierende angeboten werden. Wir verwehren uns dagegen, dass das EPG stillschweigend und ohne Begründung abgeschafft wird.

Module Personale Kompetenz

Mit Einführung der GymPO (2009) wurde erkannt, dass Lehrer*innen nicht nur Fachwissen, sondern auch Personale Kompetenzen benötigen. Um weitere Aspekte der Lehrpersönlichkeit schon im Studium zu fördern, wurden daher die Themen wie interkulturelle Kompetenz, Zeitmanagement, Umgang mit Konflikten, Stimmeinsatz und selbstbewusstes Auftreten neu eingeführt. Trotz Kostenneutralität gelang es an einigen Universitäten, ein gutes Angebot in diesem Bereich zu schaffen. Gerade die praxisorientierten Seminare sollen auch in Zukunft als Bestandteil des Studiums erhalten bleiben.

Bildungswissenschaften

Die bildungswissenschaftlichen Bestandteile des Lehramtsstudiums an den Universitäten haben seit längerem einen schlechten Ruf. Dies liegt nicht an der Anzahl der Veranstaltungen, die Studierende besuchen müssen, sondern an der personellen Unterbesetzung und Unterfinanzierung des Instituts, was eine bessere Qualität verhindert. Den Anteil der Bildungswissenschaften noch zu erhöhen (womöglich ohne dass den Universitäten mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden), wird also keine inhaltliche Verbesserung des Lehramtsstudiums bedeuten. Wichtig wären Veranstaltungsformen, die lernpsychologisch sinnvoller sind als Massenvorlesungen, also Seminare, in denen Studierende sich kritisch einbringen und diskutieren können.

Im Hinblick auf die Veränderungen in der Schullandschaft müssen mehr Seminare zu den Themen Heterogenität, alternative Schulkonzepte und Schulentwicklung angeboten werden. Die Zusammenarbeit von Universitäten und Pädagogischen Hochschulen soll gerade in diesem Bereich ein vielfältigeres Angebot schaffen und den Studierenden einen Austausch ermöglichen.

Fazit

Die letzten Jahre der Lehrer*innenbildung in Baden-Württemberg sind von permanenter Strukturreform bei gleichzeitigem inhaltlichem Reformstopp geprägt. Insgesamt stellt sich die Frage, ob etwaige Vorteile einer BA/MA-Struktur tatsächlich so viel wert sind, dass sie die aufgezeigten Nachteile aufwiegen und den Aufwand der Reform rechtfertigen. In jedem Fall müssen inhaltliche Verbesserungen in den Bereichen EPG, MPK und besonders BWB vorgenommen werden.